

Kunst: Prince House Gallery zeigt Christian Borth in Q6/Q7

Mannheimer Fotografien

Von unserer Mitarbeiterin
Helga Köbler-Stählin

Man hätte Lust, Platz zu nehmen. Hoch oben, auf der Terrasse der Kunstthalle. Wo der Fotograf die weißen Metallstühle ganz für sich hatte. Das Bild ist eines von den stillen „Landschaften“, die Christian Borth in Mannheim entdeckt und festgehalten hat. Denn Fotografien wie diese, die neugierig auf die Stadt machen, gehören zum Konzept, das Petra Herold und Johann Schulz-Sobez von der Prince House Gallery mit dem Fotografen exklusiv für das Hilton Garden Inn entwickelt haben.

In knapp sechs Monaten sind über 1000 Bilder für den Hotel-Neubau am Willy-Brandt-Platz entstanden. Und seit der Eröffnung stellen Christian Borths Bilderwelten in den 197 Zimmern eine erste Verbindung von Gast und Stadt her. „Mannheim Connected“, Mannheim verbindet, ist auf diese Weise zwar den Hotelgästen vorbehalten, aber auch ein Versprechen der Kuratoren, das sie mit den Bewohnern der Stadt teilen wollen. Jedenfalls für kurze Zeit. Bis zum 3. August haben sie eine besondere Auswahl-Schau im Quartier Q6/Q7 eingerichtet.

Die Ausstellung „Mannheim Connected“ empfängt den Besucher im 1. Obergeschoss. Das Entree ist offen gestaltet und der Raum lockt mit zahlreichen Fotografien und Videokunst. Großformatig, farbig oder in Schwarzweiß, dokumentarische Bestandsaufnahmen, Inszenierungen, Abstraktionen und Verformungen, hier ist das breite Spektrum der Fotokunst auf einen Blick zu sehen. Und Christian Borth zeigt, wie gut er die Disziplin beherrscht.

Schönheit der Architektur gezeigt
Er arbeitet weltweit für namhafte Magazine: „Stern“ oder Mercedes Benz, „GQ“ oder „Madame“ sind nur einige seiner Auftraggeber. Die Arbeiten haben eines gemeinsam: Sie erzählen Mannheimer Geschichten. Von der Waldrennbahn, dem Pflanzenschauhaus, der „Mess“. Einige davon, wie die Leere vor dem Nationaltheater oder der atmosphärisch komponierte Wasserrum, zeigen mehr: die Schönheit von Architektur und Stadt.

i Q6/Q7, bis 3. August täglich von 10-20 Uhr, Eintritt frei.



„Pferderennbahn“ aus Mannheim Connected, 2019. BILD: BORTH



Werner Degreif vor seiner großen Wandarbeit „Alles schön im Vorbeigehen“ aus dem Jahr 2018 (Kohle, Kreide auf Papier).

BILD: MANFRED RINDERSPACHER

Das Porträt: Werner Degreif hat sein Atelier in Mannheim-Käfertal / Er rhythmisiert seine Werke mit geschickt eingesetzten Weißräumen

Der musikalische Maler

Von unserer Mitarbeiterin
Helga Köbler-Stählin

Werner Degreif

■ Werner Degreif wurde 1954 in Wiesloch/Baden geboren. Er hat eine Ausbildung in klassischer Trompete. Mit 15 Jahren erhielt er den ersten Preis bei „Jugend musiziert“ in Nordbaden. Er wurde mit Stipendien, Musik- und Kunstpreisen geehrt.

■ An der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg studierte Degreif Freie Kunst. Er ist Dozent an der Freien Kunstakademie in Mannheim. Zudem arbeitet er an Schulen und mit Flüchtlingskindern.

■ Seine Arbeiten sind jeweils auf den architektonischen Raum bezogen.

■ Seine Freihandzeichnungen nehmen eine besondere Stellung ein. Durch Überlagerung der Größenverhältnisse und schräg angelegte Motive drängen sie den Betrachter zum Perspektivenwechsel.

■ 2016 war er für den „Kunstpreis der Heinrich-Vetter-Stiftung“ nominiert. 2020 zeigt er eine Einzelausstellung im Wiesbadener Kunstverein. k08t

Der erste Blick ist überraschend. Aber das Suspendos oder eiserne Flaschentrockner im letzten Jahrhundert bereits zum Kunstobjekt erhoben wurden, sollte uns Alltägliche nicht mehr irritieren. Auch nicht Werner Degreifs gezeichnete Bierflaschen in „Six-Packs“, Toiletenschüsseln, Ampelanlagen und Briefkästen. All das scheint nichts Aufreißendes zu sein, kein Aufrütteln für die Vermeidung von Verpackungen. Kein Vorschlag für „Schöner Wohnen“. Was dann? Wer sich diese Frage stellt, darf sich Paul Klee in Erinnerung rufen, der sie in seinem berühmten gewordenen Zitat schon beantwortet hat. „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, Kunst macht sichtbar.“

Und genau das tut sie hier, obwohl Werner Degreifs Motive ihre angestammten Plätze verlassen, sich zu einer raumhohen Fülle versammeln, ganze Galerien, Räume, Wände bis in die Ecken besiedelt haben. Doch letztlich beraubt der Künstler die Dinge nicht ihrer selbst, sondern macht aus ihnen ein lange überfälliges Stillleben. Eines unserer Zeit. Überdimensional, raumfüllend, schnörkellos. Überraschend eben. Zu finden ist Werner Degreif in einem abgelegten Mannheimer Fabrikgelände. Im oberen Stock ist sein Atelier. Groß und hell. Hier sammeln sich Latten, Bretter, Papierbahnen,

Kreide, Graphit, Farben und Pinsel. Denn bevor sich der Künstler auf einen Ausstellungsort einlässt, wird er zum eigenen Bühnenbildner.

Im Maßstab eins zu eins baut er den Raum nach, den er beispiele, hftet an handgefertigten Holz-Stellagen übermannshohe Papierbahnen, steigt unermüdetlich auf die Leiter, zeichnet und zeichnet. Manchmal Wochen lang. Nicht statisch. Nicht in horizontaler oder vertikaler Ordnung. Degreif malt schräg. Führt Kohle und Kreide in geneigten Strichen über das Papier. Lässt Tempo machende Leerstellen, trennt Elemente, stellt Menschen und Gebrauchsgegenstände in den Vorder- oder Hintergrund. So kommt das, was er zuvor beobachtet hat, flüchtig, beiläufig und alltags-

grau daher. Als Reihung, in steter Wiederholung. „Alles schön im Vorbeigehen“ lautet der Titel einer seiner Ausstellungen. Und spätestens jetzt wird klar, wie subtil und spannend Degreif ein Spiegelbild unserer Gesellschaft zeigt.

Supermarkt als Inspirationsquelle
Inspirationen holt sich der Wahlmannheimer in Supermärkten, an Rolltreppen oder in Kassenbereichen. Auch Elektroartikel, Farbmer, bestückte Regale im Möbelhaus, Kondomautomaten in der Herrentoilette, Urinale, das alles und noch mehr bleibt seinen Augen nicht verborgen. Er zeichnet das Öffentliche und das Intime, das wir aus einem ungeniert gewordenen Alltag kennen. Degreifs Ziel ist erreicht:

„Kunst macht sichtbar“. Gnadentlos und plötzlich schmerzhaft bewusst.

Doch nun, sagt der Künstler, habe er Lust in Farbe zu malen. Mal wieder kleinförmig. Schon im letzten Jahr ist er mit Block oder Staffellei gezogen. Zum Maimarkt, an Straßenkreuzungen, in Wohnsiedlungen. Er sei gerne draußen. „Das macht Spaß, ist lebendig, und die Farben kann man sich nicht ausdenken“, sagt Degreif. An manchen Tagen verweilt er Stunden vor demselben Haus. Bis er die Fassade, den Eingang, die Stufen, den Briefkasten oder die Mülltonne auf seinem Malgrund festgehalten hat. Ein anderes Mal schenkt er einer jungen Mutter seine Aufmerksamkeit.

Auf einem schmalen Bürgersteig geht sie mit ihrem Kind spazieren. Dazwischen geparkte Autos, eine metallene Baumeinfassung. Das kleinförmige Dasein eben. Wieder in gewohnter Schräge. Und von der Ahnung beschlichen, dass die gesellschaftliche Ordnung im Kippen ist. Aber Werner Degreif hat noch eine andere Seite. Auch diese verbindet ihn mit Paul Klee. Beide sind musikalische Maler. Degreif studiert schon früh klassische Trompete, spielt im Kurpfälzischen Kammerorchester und entscheidet sich wie Klee letztlich für die Bildende Kunst. Gleichwohl spielt er auf. Reiht seine Kompositionen aneinander. Mit Leerstellen, die Tempo machen, mit trennenden Elementen, jazzig und auch mal rhythmisch schräg.

Film: Cinema Quadrat zeigt Jan Bonnys „Wintermärchen“

Große Leere zu dritt

Von unserem Mitarbeiter
Wolfgang Nierlin

„Irgendwas muss sich ändern“, sagt Becky (Ricarda Seifried) zu Tommi (Thomas Schubert). Die Beziehung der beiden ist eingefahren, ihre Sexualität bewegt sich zwischen zwanghaftem Wollen, Unlust und Frustration. Unzufrieden und angeedot schleppen sich die beiden jungen Menschen durch einen perspektivlosen, von Langeweile geprägten Alltag. Tommi und Becky genügen sich nicht mehr und können trotzdem nicht ohne einander. Voller Überdross haben sie sich in einer Isolation eingerichtet, die sie als „Untergrund“ bezeichnen. Szenen konspirativen Verhaltens, etwa Schiefübungen im Wald, unterstreichen das. Die beiden scheinen weniger an der Gesellschaft als vielmehr an sich selbst, ihrer Beziehung, ihrem Leben zu leiden. Man spürt, dass die beiden auf diffuse Weise unter einem enormen inneren Druck stehen.

Ihr labiles Kräfteverhältnis ändert sich, als der etwas ältere Maik (Jean-Luc Buber) zu ihnen stößt und aus der prekären Zweierbeziehung eine explosive Ménage-à-trois wird. In dem sie türkischstämmige Mitbürger und Supermarktbesitzer kaltblütig töten, wollen sie dem Druck ihrer inneren Leere entkommen. Doch die perverse Implision bringt kaum Entlastung. Zu stark sind die selbstzerstörerischen Energien, in denen dieses getlungstüchtige Trio gefangen ist.

Terror aus Beziehungslosigkeit

Jan Bonnys intensiver, teils drastischer Film „Wintermärchen“, dessen fiktive Geschichte sich an den Terror des NSU anlehnt, verknüpft die enthemmten Gewaltausbrüche seiner Protagonisten mit einem psychologisch differenzierten Beziehungsdrama. Immer stärkere Reize und Gewaltexzesse scheinen nötig, damit sich diese Figuren als Individuen spüren. Doch sie stellen frustriert fest: „Kein Schwein interessiert, was wir hier machen.“

Weder bemüht Bonnys soziale noch politische Hintergründe, um die grausamen Taten seiner Figuren zu verstehen. Vielmehr zeigt sie genau entwickelter, mit größtmöglicher realistischer Dichte erzählter Film eine Gewalt, die einem Selbsthass entspringt und die aus einem Mangel an Liebe nach einer Überhöhung ins Mythische strebt.

i Heute, 21.30 Uhr, und am 11. Juni (19.30 Uhr) im Cinema Quadrat



Becky (Ricarda Seifried) größtmöglich im Film „Wintermärchen“. BILD: W-FILM/HEIMATFILM

Pop: Status Quo schalten das Mannheimer Zeltfestival auf Partymodus / Vielstimmiger Chor singt große Hits mit

Boogie-Rock im 180-Sekunden-Takt

Von unserem Redaktionsmitglied
Bernhard Zinke

Die Boogie-Maschine stampft. Unentwegt. Und das noch immer nach deutlich mehr als 50 Jahren. Von Ermüdungserscheinungen und Materialschwächen keine Spur. Dem Zirkuszelt auf dem Mannheimer Maimarkt-Gelände verpassen Status Quo am Mittwochabend jedenfalls eine geballte Ladung Energie. Knapp 100 Minuten dauert das Feuerwerk, dann strömen die Rockfans – meist nicht mehr ganz jung – ebenso ermettet wie begeistert aus der Musikarena. Der schnörkellose Rock'n'Roll hat ihnen ein Dauerfächeln ins Gesicht gezimert.

Nun sind Status Quo nicht gerade für komplexe Songstrukturen bekannt. Die Hits dauern maximal drei Minuten und kommen meist mit

drei Akkorden aus. Aber die Musik macht nun mal zeitlos Spaß.

Francis Rossi, einzig verbliebenes Gründungsmitglied, hat den Verlust seines langjährigen kongenialen Partners zumindest auf der Bühne verschmerzt – Rick Parfitt starb im Dezember 2016 nach vorangegangenen gesundheitlichen Problemen. überraschend an einer Infektion. Die Rolle des Rhythmus-Gitarristen hat seitdem Ritchie Malone übernommen.

Rick Parfitt fehlt

Mit seinen 33 Jahren ist er das Kücken der Truppe. Dennoch darf er sich Seite an Seite mit Rossi im Takt wiegen, wie einst Parfitt. Gleichwohl sind Quo nun stimmlich breiter aufgestellt. Malone singt einen Teil des Parfitt-Repertoires, auch Bassist John „Rhino“ Edwards hat Lieder

übernommen. Dennoch: Rick Parfitt fehlt.

Das Repertoire besteht aus vielen Gassenhauern und bekanntem Songmaterial. Zum Start gibt's nach

guter alter Tradition „Caroline“, ein paar Nummern aus den 1970ern wie „The Beginning Of The End“. Zu „Hold You Back“ springt das komplette Zelt in die Luft.



Spülen rasante Gitarrenläufe (v.l.): Ritchie Malone und Francis Rossi. BILD: ZINKE

Zwischendurch streuen Quo aber auch zwei neue Songs ein. „Cut Me Some Slack“ und „Liberty Lane“ werden auf einer neuen Platte veröffentlicht und fügen sich fein ins Repertoire ein. Keine Frage: So hat der Status Quo Bestand. Dann die großen Hits: Ein Medley fasst Songs wie „What You're Proposing“, „Down The Dustpipe“ und „Again And Again“ zusammen, weil die Band die Nummern in voller Länge gar nicht im Programm unterbringen würden. Den Antikriegssong „You're In The Army Now“ unterstützt ein vielstimmiger Fan-Chor und übernimmt auch lautstark das Sargeant-Gebrüll.

Am Wochenende wichtig

■ **Clapton hat den Blues**
Eric Clapton spielt am Samstag ab 20 Uhr in der SAP Arena. Tickets sind ab 121,60 Euro unter saparena.de erhältlich. Preise an der Abendkasse sind analog zum Vorverkauf.

■ **Shakespeare-Komödie**
Das Stück „Viel Lärm um Nichts“ von William Shakespeare wird am Samstag um 20 Uhr auf der Freilichtbühne Mannheim gebracht. Karten unter reserviv.de für 17 Euro.

■ **Rock für Kurzentzschlossene**
Für das Festival „Rock am Ring“ in Nürnberg gibt es noch Tageskarten à 95 Euro für Samstag oder Sonntag.